

# RETTUNGSKREUZER IKARUS

BAND 81

KEIN WEG ZU WEIT  
DIRK VAN DEN BOOM

ATLANTIS

# Inhalt

Impressum

Prolog

1. Jetzt

2. Zuvor

3. Jetzt

4. Zuvor

5. Jetzt

6. Zuvor

7. Jetzt

8. Zuvor

9. Jetzt

10. Zuvor

11. Jetzt

12. Zuvor

13. Jetzt

14. Zuvor

15. Jetzt

16. Zuvor

Weitere Atlantis-Titel

**RETTUNGSHREUZER**  
**IKARUS**  
BAND 81

KEIN WEG ZU WEIT  
DIRK VAN DEN BOOM

**ATLANTIS**

## **Impressum**

Eine Veröffentlichung des  
Atlantis-Verlages, Stolberg  
April 2021

Alle Rechte vorbehalten.  
© Dirk van den Boom & Thorsten Pankau

Druck: Schaltungsdienst Lange, Berlin

Titelbild: Anna Spies  
Umschlaggestaltung: Timo Kümmel  
Endlektorat: André Piotrowski

ISBN der Paperback-Ausgabe: 978-3-86402-771-0  
ISBN der E-Book-Ausgabe (EPUB): 978-3-86402-776-5

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.atlantis-verlag.de](http://www.atlantis-verlag.de)

# **Prolog**

*Der Rettungskreuzer Ikarus des Freien Raumcorps wird dafür eingesetzt, in der besiedelten Galaxis sowie jenseits ihrer Grenzen all jenen zu helfen, die sich zu weit vorgewagt haben, denen ein Unglück zugestoßen ist oder die anderweitig dringend der Hilfe bedürfen. Die Ikarus und ihre Schwesterschiffe sind dabei oft die letzte Hoffnung bei Havarien, Katastrophen oder gar planetenweiten Seuchen. Die Crew der Ikarus unter ihrem Kommandanten Roderick Sentenza wird dabei mit Situationen konfrontiert, bei denen Nervenstärke und Disziplin alleine nicht mehr ausreichen. Man muss schon ein wenig verrückt sein, um diesen Dienst machen zu können - denn es sind wilde Zeiten ...*

## 1. Jetzt

Wie oft musste er dieses Gespräch eigentlich noch führen? Roderick Sentenza war tief in seinem Herzen, wie jeder gute Raumfahrer, ein abergläubischer Mensch. Er wusste, dass da mehr war zwischen Himmel und Erde, und er wusste, dass es ein Muster gab, das jemand wie er nur schwerlich zu durchdringen in der Lage war. Und er wusste, dass sich manches ständig wiederholte. Es war, als wäre man in einem Teufelskreis gefangen und irgendwo auf einer Tribüne säßen die lachenden Zuschauer, die sich köstlich darüber amüsierten, dass er die ewig gleiche Pirouette drehte, ohne sich daraus befreien zu können. Und dennoch: Es war erneut notwendig, die Pirouette zu drehen, er musste es sagen – und er sah in diesem rhetorischen Tutu richtig dumm aus.

Es half aber nichts.

»Sally, ich muss wirklich noch einmal auf die Tatsache hinweisen, dass ich Kommandant eines Rettungskreuzers bin.« Sentenzas Stimme klang kraftlos; er wusste das selbst. Es war eben immer die gleiche Litanei. Immer wieder dieselben Worte, mit verschiedenen Variationen, aber einer Botschaft: *Liebes Direktorium des Freien Raumcorps, schiebt euch eure Intrigen, eure Machtpolitik, eure Geldgier und euren subtilen Eroberungsdrang dorthin, wo nie die Sonne hinscheint. Lasst uns unsere Arbeit machen. Ja, rühmt euch damit, verpasst euch das moralische Feigenblatt, das so viele von euch bitter nötig zu haben scheinen. Es ist egal. Aber lasst uns, verdammt noch mal, in Ruhe!*

Natürlich war das ein vergeblicher Wunsch. Es gab keine Ruhe, wenn man Teil des Raumcorps war. Wer des Königs Taler nahm, sang des Königs Lied. Sentenza war kein Idiot, er wusste, dass es so war. Deswegen die Kraftlosigkeit in seinen Worten. Es war wie ein Ritual und meistens waren auch die Protagonisten die gleichen.

Sally war immer dabei. Sie lächelte nicht einmal mehr spöttisch, wie sie es früher gern mal getan hatte. Sie wartete einfach geduldig ab. Das fiel ihr leicht; sie war viele Lichtjahre von hier entfernt, saß im Hauptquartier des Raumcorps und war damit beschäftigt, ständig sehr wichtige Dinge zu tun. Die Rettungsabteilung war wichtig, aber eben nur ein Teil ihrer Arbeit unter vielen. Sie war jetzt die Chefin von allem. Das veränderte ihren Fokus, ganz bestimmt sogar. Und es machte sie noch unangreifbarer gegen Sentenzas Nörgelei.

Sebastian Hardh aka Kahl, ihr neuer *Chefverwalter*, saß schweigsam neben Sentenza und mischte sich nicht ein. Der Mann hatte schnell gelernt, sich bei Konflikten herauszuhalten, die ihn nichts angingen, und er hatte auch nicht die Absicht, es sich mit Sentenza zu verscherzen. Er musste hier auf *Vortex Outpost* jeden Tag mit ihm zusammenarbeiten und das war schwierig genug. Die Ereignisse der Vergangenheit lasteten auf ihrem Verhältnis zueinander. Er war für Sentenza immer noch eine zwielichtige Gestalt, und obgleich er sonst gegen diese Art von Menschen wenig einzuwenden hatte, in diesem Fall störte es ihn.

Sentenza war ein korrekter Mann. Aber er ließ Hardh hin und wieder spüren, was er davon hielt, dass man ihn in der

Rettungsabteilung *abgelegt* hatte: sehr wenig.

»Sentenza«, begann Sally, »Sie sind mehr als nur der Kommandant eines Rettungskreuzers.«

Er wusste das. Er wollte es aber nicht. Das war ja das eigentliche Problem. Es wäre doch so schön gewesen, wenn die mächtige Sally ihn und seine Leute einfach ein wenig vergessen würde, jetzt, wo sie so viele wichtige Dinge zu tun hatte. Seltsamerweise fiel ihr gerade das offenbar schwer. Vielleicht, so musste er einräumen, drehte auch Sally ihre eigenen Pirouetten, aus denen sie nicht mehr herauskam.

Aber er war trotzdem schlecht gelaunt und sie sollte das wissen.

»Was sollen wir tun? Die Galaxis vor einer Invasion retten? Ein Widerstandsnest gegen die wohlwollende Herrschaft des Direktoriums ausheben? Ein unliebsames Regime stürzen?«

Sentenza hatte eine gewisse Übung darin, sarkastisch zu sein, aber bei Sally perlte er damit ab. Sie war nicht in ihre Position gelangt, hätte sie nicht gelernt, einiges zu ertragen, über vieles hinwegzusehen und in den wichtigen Dingen schnell zum Punkt zu kommen. Sie lächelte Sentenza über die Lichtjahre hinweg beinahe fröhlich an.

»Die wohlwollende Herrschaft des Direktoriums hat ein Problem im Outback, Sentenza. Und dieses Wohlwollen ist sehr wichtig, um die Situation dort stabil zu halten. Darin sind wir uns doch einigermaßen einig, oder?«

»Teufel, Beelzebub«, murmelte der Captain.

»Wie bitte?«

»Nichts. Beschreiben Sie die Natur des medizinischen Notfalls.«

Sally lächelte. »Netter Versuch. Aber ja: Es gibt einen medizinischen Notfall, in einer Erstkontaktsituation, mit einer Zivilisation, befreundet mit dem Raumcorps, die wir gerade auf die interstellare Raumfahrt vorbereiten. Wie Sie wissen, ist das eine schwierige, eine potenziell explosive Phase in der gesellschaftlichen Entwicklung. Taktgefühl und Augenmaß sind erforderlich. Da habe ich gleich an Sie gedacht.«

Sentenza schüttelte nur den Kopf. Selbst wenn sie das ernst meinen sollte: Ihn zu loben, war ausgesprochen schwierig. Er hasste es geradezu, fühlte sich spontan unwohl dabei. Und aus Sallys Mund klang irgendwie alles eine winzige Spur unehrlich. Kam gewiss mit der Jobbeschreibung. Er konnte ihr im Grunde gar keinen Vorwurf machen. Es gab genug Leute, die es deutlich schlechter machen würden.

Sentenza seufzte.

Sein Widerstand erlosch.

Die Pirouette war gedreht, das Publikum klatschte. Zeit, an die Arbeit zu gehen.

»Also gut. Worum geht es?«

»Das Adair-System ist eine ehemalige irdische Kolonie, die sich aus dem Zusammenbruch des alten Imperiums wieder emporgearbeitet hat. Wir stehen seit einiger Zeit in Kontakt, um es in die galaktische Gemeinschaft zurückzuholen.«

»Ins Raumcorps.«

»Ist das nicht in etwa das Gleiche?«

Sentenza beließ es dabei. »Und weiter?«

»Es hat eine Begegnung gegeben. Wir wissen nicht, ob wir sie als Erstkontakt bezeichnen können, denn es gab bisher keinerlei Kommunikation. Es ist ein Exo-Kontakt und es geht um mehr als einen streunenden Asteroiden. Jedenfalls wurden wir von zuständigen Behörden um Hilfe gebeten. Man fühlt sich wohl überfordert.«

Sentenza war kein Narr.

Sally war keine Närrin. Sie war tatsächlich sehr exakt in dem, was sie tat, und das galt auch für die Art ihrer Kommunikation.

»Nicht von *der* zuständigen Behörde?«

Die Direktorin nickte anerkennend. »Sehr gut. Es gibt keine Zentralregierung. Einer der Gründe, warum das mit der allmählichen Rückführung in den Schoß der galaktischen Gemeinschaft ...«

»... des Raumcorps ...«

»... der galaktischen Gemeinschaft bisher noch nicht so richtig geklappt hat.« Sally bestand auf ihrer Wortwahl und in so etwas ließ sie sich auch durch Sentenza keinesfalls beirren. Alles war Politik für sie. Selbst wenn sie aufs Klo ging, überlegte sie, wie sie der Kamera ihre Sonnenseite zeigen konnte, obwohl gar keine auf sie gerichtet wurde.

»Wir befinden uns also quasi uneingeladen im System, wenn wir da hinfliegen?«

»Nein, so kann man das nicht sagen. Das hängt davon ab, wo genau Sie sich aufhalten werden, Captain.«

Sentenza unterdrückte ein Stöhnen. Das war wieder eines von diesen Wespennestern, in das sie hineinstecken sollten,

wahrscheinlich nur, um für Sally herauszufinden, was ging und was nicht.

»Sie bekommen für diese Mission An'ta als Besatzungsmitglied zugeteilt, denn es scheint ein Bergungsproblem zu geben. Und einen Virologen, Dr. Shana Ganth aus Dr. Ekkris Abteilung. Sie kennen sie wahrscheinlich.«

Sentenza verband mit dem Namen eine dunkle, durchweg angenehme Erinnerung. Seine Frau, Sonja DiMersi, erwähnte sie bisweilen; sie kannten sich wohl ganz gut. War sie nicht mal zum Kaffee da gewesen? Verdammt, sie hatten so selten eine ruhige Kaffeerunde, er konnte sich nicht sicher sein.

»Also gibt es ein epidemiologisches Problem?«

»Nein, das glauben wir nicht. Zumindest drängt sich diese Frage derzeit nicht auf.«

»Wozu dann ...«

Sally hob eine Hand. »Sie erhalten alle Daten und die bereits erfolgte Kommunikation. Diese werden Ihre Fragen beantworten – oder eben nicht. Aufgrund dieses *eben nicht* werden Sie mit der *Ikarus* nach dem Rechten sehen. Und nein, ich möchte das eigentlich gar nicht mit Ihnen diskutieren. Es ist eine Anweisung des Direktoriums. Ihnen viel Glück, und berichten Sie bitte regelmäßig.«

Und schon verschwand ihr Gesicht vom Schirm.

Sentenza und Hardh sahen sich an.

Hardh wirkte beinahe peinlich berührt. Er trug keine Schuld, erwartete aber möglicherweise, dass Sentenza seine sichtlich schlechte Laune an ihm abreagieren würde. Was der Captain nicht tat.

Er war ohnehin auf dem Weg zum Fitnesszentrum gewesen, als der Ruf Old Sallys gekommen war. Das Boxtraining stand jetzt ganz oben auf seiner Liste. Dafür war nun gewiss noch Zeit. Und um allen anderen auch noch den Tag zu verderben, alarmierte er vorher die Crew.



## *2. Zuvor*

Sein Vater hatte ihm geraten, es nicht zu tun.

Seine Mutter hatte ihm geraten, etwas Besseres zu finden.

Sein Bruder hatte immer nur mit dem Kopf geschüttelt.

Seine Freunde hatten ihn nie ernst genommen. Aktuell hatte er deswegen auch keine mehr. Deswegen und wegen anderer Dinge.

Vielleicht hatte all die Ablehnung Adrians Trotz gestärkt oder diesen erst geweckt. Er war schon immer so gewesen: Wenn alle etwas taten, dann er nicht. Es hatte ihm zeit seines Lebens nur Probleme bereitet, aber er konnte den heißen Zorn einfach nicht verdrängen, der ein jedes Mal in ihm aufstieg, wenn jemand ihm sagte: »Das kannst du nicht! Das wird nichts!«

Dann sah er rot. Dann handelte er. Er tat es einfach. Er zeigte es ihnen. So oft, so oft. Das ging leider nicht immer gut aus.

Von der Orbitalrampe zu springen, kurz bevor einer der Frachtcontainer abgefeuert wurde. Drei Monate Gefängnis und eine empfindliche Geldstrafe waren die Konsequenz gewesen. Sich an Shivaa heranzumachen, die hübsche Tochter des Lademeisters. Eine Ohrfeige und eine Kündigung seines Schulpraktikums, das er dann woanders machen durfte. In der Fragestunde dem Stationsrat auf die verschwundenen Sauerstoffzuteilungen anzusprechen. Seitdem kannte man ihn im Rat nicht mehr, was sich sehr schlecht auf seine Auftragslage ausgewirkt hatte. Und

schließlich: Judikator zu werden. Sein größter Fehler. Niemand aus seiner Familie tat etwas anderes, als in den Minen zu arbeiten oder etwas eng damit Verbundenes zu machen. Er war das schwarze Schaf. Und die Konsequenz? Seine Familie hielt ihn für einen Witz.

Das Schlimmste aber war: Er hatte es ihnen nicht gezeigt, ganz und gar nicht. Und er war pleite.

Er war so was von pleite. Aber er hatte seinen Willen durchgesetzt. Mental beflügelnd, wenn auch sein Magen anderer Ansicht war, und er musste einräumen, sein Magen hatte derzeit einfach die besseren Argumente.

Adrian starrte auf den leeren Plastikteller vor sich.

Vor drei Tagen hatte sich darauf ein Klonputensalat befunden, mit einer Sauce, die ganz, ganz entfernt an Mayonnaise erinnert hatte. Es war sein letztes richtiges Essen gewesen. Er hatte den Teller noch nicht weggeräumt, weil er glaubte, die Erinnerung an die Mahlzeit sowie der gelegentliche Standardriegel aus alten Flottenbeständen würden helfen, den bohrenden Hunger zu vertreiben oder zumindest ein wenig unter Kontrolle zu halten. Die Riegel hatten ihm immerhin dabei geholfen, nicht zu verhungern. Sieben von den zähen Dingen hatte er noch. Der Generalinspekteur des MedCorps empfahl, mindestens fünf am Tag zu essen, um bei Kräften zu bleiben.

Also lief die Zeit ab.

Tat sie das nicht immer?

Adrians Blick wanderte zur Komeinheit, deren fleckiger Bildschirm ihn höhnisch ansah.

Seit Tagen kein Anruf. Kein Mandant. Keine Pflichtverteidigung. War plötzlich eine Epidemie der